

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

**Das „Berliner Volksblatt“**  
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
 beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Mai eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“ mit der wöchentlichen Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Der Abonnementspreis beträgt für Berlin wie bisher 1 Mark 35 Pf. pro Monat, 35 Pf. pro Woche. Bestellungen nehmen sämtliche Expediteure, sowie die Expedition dieser Zeitung an.

Die neu hinzutretenden Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Nummern des „Illustrirtes Sonntagsblatt“ gratis und franco nachgeliefert.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnement für die Monate Mai und Juni gegen Zahlung von Mk. 2,67 entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt.“

### Bur Arbeiterschutzgesetzgebung.

Die Parlamente sind ohnmächtig, wenn das Volk nicht hinter ihnen steht. Dasselbe gilt von den einzelnen Parteien, von den einzelnen Fraktionen in den gesetzgebenden Körpern.

Im deutschen Reichstage haben verschiedene Parteien Anträge eingebracht, die sich auf den Schutz der Arbeiter beziehen. Der eingehendste und weitaus wichtigste Antrag zur Gewerbeordnung, ein förmlicher Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes ist von den Vertretern der Arbeiterpartei selbst dem Reichstage zur Verathung übergeben worden. Derselbe befindet sich gegenwärtig in einer Kommission, die sich mit allen nach derselben Richtung hin eingebrachten Anträgen beschäftigt, nachdem er die sogenannte erste Verathung im Plenum passirt hat.

Die Angelegenheit liegt aber dazwischen, daß in dieser Session die sämmtlichen Anträge, den Arbeiterschutz betreffend, nicht zur endgültigen Entscheidung gelangen werden, da die Session kurz vor oder kurz nach Pfingsten geschlossen wird und noch viel wichtigere Sachen — wenigstens wichtigere in den Augen der Majorität des Reichstags — zur Behandlung vorliegen, die erledigt werden müssen. So vornemlich die Sozialreformnovelle, durch welche allerdings das arbeitende Volk belastet wird, so daß ein Arbeiterschutz erst recht am Platze wäre.

Sicher ist es aber, daß in der nächsten Session die Anträge zum Arbeiterschutz wieder eingebracht werden und zwar früher, als in dieser Session, so daß Niemand

das spätere Einbringen als Deckmantel gebrauchen kann, hinter welchem er seine „Arbeiterfreundlichkeit“ verbirgt.

Wir sagten nun aber, daß das Volk hinter den Parlamenten und eventuell auch hinter den Parteien stehen müsse, selbstverständlich auch hinter den Anträgen, welche die Parteien einbringen, soweit dieselben geeignet sind, die Interessen des Volkes zu fördern. Und das läßt sich sicherlich von dem von der Arbeiterpartei eingebrachten Arbeiterschutzgesetz behaupten.

Deshalb ist es auch mit Freuden zu begrüßen, daß Arbeitervereinigungen und Arbeiterversammlungen dem Entwurfe ihre Zustimmung gezollt haben. Dies aber scheint uns noch nicht in genügendem Maße geschehen zu sein.

Umso anerkennenswerther ist es, daß die Schumacher in Berlin alle ihre Fachgenossen im ganzen Deutschen Reich auffordern, sich über den Arbeiterschutz-Gesetzesentwurf zu äußern und demselben, wenn die Grundzüge desselben als richtig erlanni sind, zuzustimmen.

So sollte man in allen Gewerkschaften, in allen Arbeitsbranchen vorgehen!

Die Arbeiter sollen geschützt werden, die Arbeiter selbst aber müssen sich in dieser Beziehung laut äußern. Und wollen die Arbeiter durch die Gesetzgebung geschützt sein, so müssen sie diesen Willen in Form von Resolutionen und Petitionen an den Reichstag kund geben.

Das könnte eine große, das müßte eine große Bewegung werden!

Zur nächsten Reichstagsession, die im Oktober oder November dieses Jahres ihren Anfang nimmt, müßten tausende von Petitionen, welche den Reichstag ersuchten, im Sinne des von der Arbeiterpartei eingebrachten Schutzgesetzes zu entscheiden, mit einer Million Unterschriften bedekt, an das Bureau des Reichstags eingelaufen sein!

Zu bemerken ist dabei, daß alle Petitionen, die an den gegenwärtigen Reichstag gerichtet sind, erneuert werden müssen, da dieselben beim Schlusse der Session als erledigt betrachtet werden.

Es kommt also sehr viel auf die Arbeiter selbst an, ob sie in ihrem eigenen Interesse sich auch in dieser Angelegenheit regen und bewegen wollen. Das Eine aber wolle man sich nicht verhehlen:

Nimmt eine derartige, durch das Gesetz und die Verfassung erlaubte Petitionsbewegung für die Arbeiterschutzgesetzgebung ihren Anfang, dann muß sie auch glänzend zu Ende geführt, dann muß auch zum Mindesten die Million Unterschriften herbeigeschafft

werden, weil ein Mißerfolg in dieser Richtung dem ganzen deutschen Arbeiterstande nur zum Schaden gereichen würde.

### Politische Uebersicht.

**Arbeitsnachweis von Staatswegen.** Die oberösterreichischen Fabrikbarone haben, so melden die Blätter, über die von der Regierung projektierte Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises ein ablehnendes Gutachten abgegeben. Diese Zurückweisung ist eine naturthwendige Konsequenz der rückwärtslosen Interessenpolitik, zu deren Matadore die schlesischen Industriellen gehören. Bezeichnend ist die Offenberzigkeit, mit der die Herren ihr „arbeitsfreundliches“ Verhalten motivirten. Sie beagen nämlich die Beforgnis, daß bei einer Organisation des Arbeitsnachweises den Arbeitern das Auffuchen der Arbeitsgelegenheit erleichtert würde, daß sich deshalb die Sechhaftigkeit der Arbeitskräfte zum Nachtheile der einzelnen Etablissements vermindern, und die Arbeiter in der Geltendmachung ihrer Ansprüche nur zuversichtlich werden würden. Das heißt ehrlich geschrieben, das ist der reine Klassenegoismus ohne Maske, ohne sozialreformistische Schönheitspflasterchen. Wenn nun das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 196 vom 19. April) die Großindustriellen als die modernen Feudalherren denunziert, so haben wir gegen diese Charakterisierung nichts einzuwenden. Thatsächlich wird ja der an die Scholle gebundene Lohnarbeiter ein willenloses Werkzeug in den Händen der Unternehmer. Aber es ist zeitgemäß daran zu erinnern, daß die Gefinnungsgenossen des „B. Tbl.“ mit vollen Händen die Herrlichkeiten von verwandten Experimenten gelesen haben und prüfen, die auf liberalem Risse gewachsen sind. Wir meinen die Versuche, durch Bau von sogenannten Arbeiterstädten, man denke nur an die Dollfus'schen Gründungen zu Mulhausen im Elsaß, sich einen festen Stamm folgsamer Arbeiter zu sichern. Dollfus und Genossen haben nicht einmal die Wohnungsfrage, geschweige denn ein Stück sozialer Frage gelöst, wenn auch die befreundete Presse durch Wort und Bild der faunenden Menschheit dies vorphantastiren möchte. In Wirklichkeit haben wir auch hier, wenn auch in gemildeter Form, die Schaffung eines industriellen Vasallenthums, das den Forderungen der modernen Arbeiterbewegung nur schwer oder gar nicht zugänglich ist. Wir haben eine durch das sechhafte Dasein geschaffene soziale und politische Abhängigkeit, welche das Klassenbewußtsein in den Arbeitern nicht auskommen läßt bezw. nicht auskommen lassen will. Natürlicher kommt beim „Tageblatt“ der manchesterliche Verdrus, trotz des Kühnen sozialreformirer den Hallenwurfs schnell zu Lage. Es will beseitigt keine Zentralisation des Arbeitsnachweises von Staatswegen, sondern eine umfassendere Maßnahme der sozialen Selbsthilfe. Herr Bastiat-Schule lebt immer noch. Die Freizügigkeit allein nützt dem Kapitalismus in erster Linie. Ohne die Waks einer gründlichen Arbeiterschutzgesetzgebung ist sie den Proletaren zwar eine

### Feuilleton.

#### Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Das wird das Ganze außerordentlich vereinfachen,“ sagte Bäcker; „also bitte, kommen Sie ohne Weiteres zur Sache.“

Der Tischlermeister erzählte jetzt, noch immer innerlich erregt, aber doch mit klaren Worten, wie sein Sohn Karl auf die Wanderschaft gegangen und sich endlich nach Schlesien gewandt habe. Er schilderte ihn dabei als einen braven, guten Jungen, der schon als Kind wohl willd und manchmal ungezogen gewesen sei, aber nie eine Lüge gesagt und lieber die härteste Strafe erduldet habe. Dann kam er auf jenen unglücklichen Tag zu sprechen und berichtete nun getreu, wie ihm sein eigener Sohn den Thatbestand erzählt. Das Gericht freilich fand die Verdachtsgründe gegen ihn zu stark und begründet, und nur seiner Jugend und früheren Unbescholtenheit hatte er damals die eigentlich im Verhältniß zu dem Verbrechen äußerst milde Strafe zu verdanken.

Bäcker hatte ihm aufmerksam zugehört; er sah dem Manne nur fest ins Auge und fühlte sich dabei überzeugt, daß er die Wahrheit rede und selber von ihr durchdrungen sei. Als aber der Vater erschöpft schwieg, denn er hatte Alles gesagt, was er wußte, nahm er nach einer längeren Pause, in der er still vor sich nieder gesehen, das Wort und sagte:

„Ich glaube, daß ich die Sache jetzt so ziemlich durchschaue; nur Eins habe ich noch nicht verstanden, und das ist: worin Sie meinen Rath verlangen. Ihr Sohn ist damals verurtheilt worden und hat seine Strafe verbüßt; kein Gesetz oder Gericht der Welt könnte ihn zum zweiten Mal zur Verantwortung ziehen. Die Sache ist vollständig erledigt, und wenn ich nach dem Berichte Ihres Sohnes und nach dem, was Sie mir darüber sagen, auch selber an die Unbilligkeit glaube, daß er vollständig unschuldig und nur nach einer Beweisführung unglücklicher Indizien verurtheilt ist, was in der Welt ließe sich jetzt noch in der Sache thun?“

„Ja, Herr Notar,“ sagte der Tischlermeister, und sein Gesicht war fast noch blässer geworden, „Sie haben vielleicht Recht; aber was ich daheim leiden muß, können Sie nicht wissen, und Gott bewahre Sie davor! Der Junge ist zurückgekommen, gebrochen an Leib und Seele; er war ein braver Mensch und er ist es, wie ich zu Gott hoffe, geblieben. Seine Strafe hat er auch abgesehen und von der weltlichen Gerechtigkeit — wenn wir das Wort gebrauchen wollen — nichts mehr zu fürchten; aber glauben Sie, daß es damit abgemacht wäre? Hier in seinem Vaterland ist er gebrandmarkt auf Lebenszeit, ob er schuldig war oder nicht — er hat im Zuchthause gesessen. Die Gesellen wollen nicht mit ihm an einem Tische essen, drei davon sind mir schon ganz aus der Arbeit gegangen, und ich bekomme keine anderen dazu; wo sich der arme Mensch auf der Straße sehen läßt, laufen die Kinder hinter ihm drein und rufen ihm Spottnamen nach: Zuchthäusler und dergleichen; und als ich in unserer Innung nur die Andeutung machte, ihn hier aufzunehmen, wurde ich von allen Seiten angeschrien und meine Kollegen versicherten, daß sie dann sämmtlich austreten würden.“

„Ja, ja,“ nickte der Notar, „es ist schlimm, aber gegen ein Vorurtheil können wir nun einmal nicht ankämpfen! Die besten Menschen sind darin wie toll und blind, und da außerdem die Sache noch vollständig im Dunkeln liegt, ist nicht daran zu denken, sie zu überzeugen.“

„Darin haben Sie Recht, Herr Notar,“ sagte der Tischlermeister mit einem schweren Seufzer, „und das habe ich auch vollständig aufgegeben, wenn man nicht die Beweise von meines Sohnes Unschuld führen könnte.“

„Aber wie wollen Sie das möglich machen?“

„Ich bin nicht reich,“ fuhr der Handwerker fort, „aber ich habe mir doch mit Fleiß und Sparsamkeit außer dem Hause, das mein eigen ist, noch ein paar hunderd Thaler erspart, die ich einmal für einen Rothpennig betrachtete, wenn ich vielleicht krank werden, oder sonstiges Leid hereinbrechen sollte. Das Letztere ist jetzt geschehen, es hat mich in dem ruinirten Ruf meines Sohnes betroffen, und um den wieder herzustellen, gäbe ich auch den letzten Pfennig willig her.“

„Aber was können Sie davon hoffen?“

„Deshalb bin ich hergekommen, um Ihren Rath zu erbitten,“ sagte der Mann mit leiser, kaum hörbarer Stimme. „Ich dachte mir so: mein Sohn ist jetzt krank, die fürchtbare Aufregung und die Schmach, die ihm überall angethan wird, haben ihm ein festes Fieber zugezogen, das ihn vielleicht noch eine Weile im Bette hält, an eine Reise dürfte er wenigstens in den nächsten Wochen noch nicht denken. Aber wenn er sich wieder erholt hat — und mit Gottes und unseres Doktors Hilfe, hoffe ich, wird das nicht mehr so lange dauern —, so wollte ich, daß er nach Schlesien an jenen Ort zurückginge, wo das Verbrechen damals verübt worden ist, um da selber genaue Nachforschungen zu halten.“

„Und was soll ihm das jetzt noch nützen?“

„Er behauptet,“ sagte der Vater, und der kalte Schweiß stand ihm dabei auf der Stirn, „daß er den Menschen, der damals den Mord verübt haben muß — denn er hatte seinen Stod und unmittelbar nach dem Verkaufe des Stodes war die That geschehen — wieder erkennen wolle, wo er ihn auch sähe. Wenn er sich nun einige Wochen dort aufhielte und alle die verschiedenen Plätze in der Nachbarschaft genau untersuchte, so liegt die Möglichkeit vor, daß er ihm wieder einmal begegnet, da sich Der jetzt gewiß für vollkommen sicher hält.“

„Er könnte auch meinswegen die Polizei zu Hilfe nehmen,“ sagte Herr Semmler.

Der Notar schüttelte den Kopf. „Also wirklich den glücklichen, aber immer noch unwahrscheinlichen Fall angenommen, daß er jenem wirklichen Mörder auch wirklich begegnete und ihn wieder erkannte — Behn gegen Eins ist aber zu wetten, daß das ein fremder Bagabond war, der nach der That jene Nachbarschaft gewiß rasch genug gemieden hat —, also jenen Fall angenommen, welchen Nutzen versprechen Sie sich davon? Wie wollen Sie jenem Menschen beweisen, daß er den Mord verübt? Der Stod wäre ein Beweismittel; aber wer hat den in seiner Hand gesehen? Nur allein Ihr Sohn. Der Verbrecher verließ, nachdem er ihn an sich gebracht, den Wald nicht wieder, bis er den Mord verübt, und ließ dann wohlweislich den Stod bei dem erschlagenen Körper liegen, und der lieferte



Frankreich...  
Krisis...  
wenn dem...  
wird. Ein...

welcher die Medizin aus der Apotheke abholte und schon früher für das erkrankte Kind Medikamente in Empfang genommen, fiel es auch, daß die Medizin diesmal eine andere Farbe hatte. Er machte den Apothekergehilfen auf diese Farbenschiedenheit aufmerksam, wurde aber beschieden, daß die richtige Medizin nach der ärztlichen Vorschrift angefertigt worden sei. Die Mutter des erkrankten Kindes, welcher die hellere Farbe der Medizin ebenfalls aufgefallen war, konnte nicht umhin, bevor sie dem erkrankten Kinde nach Verordnung einen Glöckel voll eingeben wollte, durch Kosten von dem Geschwade der Arznei sich zu überzeugen. Hierbei fiel ihr der außerordentlich starke bittere Geschmack der Arznei auf, weshalb sie zunächst ihrem Gatten den Verdacht aussprechen wollte, daß die Medizin wohl nicht die richtige für das Kindchen verordnete Arznei sei. Im Begriff, das Komplotz ihres Gatten zu betreten, stürzt, völlig erschöpft, ihr ein Apothekergehilfe entgegen, um mit erregter Stimme den Eltern des Kindes die Mitteilung zu machen, daß die Arznei in der Apotheke verwechselt worden sei. Die irrtümlich dem Boten des Kaufmanns übergebene Medizin war für den Vater des Kaufmanns H. angefertigt und nach dem Beständnisse des Apothekergehilfen geeignet, den sofortigen Tod des Kindes schon nach dem Genusse eines einzigen Löffels von dieser Medizin herbeizuführen. Die Verwechselung war durch die gleichlautenden Namen der Patienten geschehen und glücklicherweise in dem Augenblicke bemerkt worden, als die für den Großvater bestimmte Medizin abgeholt werden sollte.

**Ein Vorfalle, welcher mehrere Menschenleben gefährdet hat,** ereignete sich, wie uns nachträglich mitgeteilt wird, auf der Stadtbahn in der Nacht vom 18. zum 19. d. M. Auf dem Jungferleise in der Nähe der Böfse bewegte sich in der Richtung der Friedrichstraße ein Arbeiterwagen der Bahnmeisterei, welcher von vier Arbeitern gefahren wurde. Dieser Wagen wurde plötzlich von dem in derselben Richtung dahergehenden letzten Vorortzuge überrast. Nur der Aufmerksamkeit des Lokomotivführers, der den auf dem Geleise befindlichen Arbeiterwagen rechtzeitig bemerkte und den Zug sofort zum Stehen brachte, ist eine Verhütung des Unglücks zu verdanken. Befußt Fahrbarmachens der Strecke trat eine Verzögerung von 18 Minuten ein. Wer die Schuld daran trägt, daß der Arbeiterwagen vor der Ankunft des letzten Zuges abgelaufen worden, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

**N. Selbstmord eines Briefträgers.** Da auf dem Postamt Neuenburger- und Alte Jakobstrasse eine beschäftigte Briefträgerin Sch. erschoss sich in seiner in der Alexandrinenstr. 125 gelegenen Wohnung am vorigen Tage. Sch. benutzte die Gelegenheit, als seine Frau aus dem Zimmer ging, um sich zu erschießen. Die Kugel war so tief ins Herz gedrungen, daß sofort der Tod eintrat. Das Motiv zu der unglücklichen That ist noch völlig unbekannt. Die Leiche wurde auf Anordnung des nächsten Polizeikommissars nach dem Obduktionshause geschafft.

**Belle-Alliance-Theater.** Als Schlussvorstellungen der diesjährigen Winter-Saison sind noch aus allgemeines Verlangen 2 Aufführungen von „Doktor Klaus“ und 2 von „Der Hypochonder“ mit Herrn Direktor Vedrun in seinen Vorstellungen als „Doktor Klaus“ und „Kendrius“ angelegt. Heute findet die erste diesjährige Illumination des Gartens während der Theater-Pausen statt.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Die Streikbewegung in ganz Deutschland** nimmt in diesem Frühjahr wieder große Dimensionen an. Man räpelt auf beiden Seiten, auf Seiten der Arbeiter und Unternehmer. Neben den Tischlern, sind es die Arbeiter in den Baugewerken, welche gegenwärtig sich in großer Bewegung befinden. Aber auch die Unternehmer sind in dieser Branche nicht unthätig. So hat die „Baugewerks-Zeitung“ den Moniteur der Arbeitgeber, darüber geschrieben, „wie man Streiks vermeidet“ und wie man, wenn sie ausgebrochen, dieselben seitens der Meister streng durchführt. Die angegebenen Mittel sind im Ganzen recht harmlos, doch immerhin werth, daß sie zur Kenntniß der Arbeiter kommen, da sie auch von den Meistern der anderen Gewerke theilweise probirt werden: „1) Die Arbeitgeber müssen die Forderungen der Gesellen gewissenhaft darauf hin prüfen, ob dieselben gerechte oder ungerechte sind. Im ersten Falle soll man zur rechten Zeit nachgeben und nicht hartnäckig auf dem einseitigen Standpunkte verharren. 2) Hat man die Forderungen der Gesellen als unbillig erlangt, so muß die anfängliche Besse dazu benutzt werden, um das Publikum und die Behörden über den wahren Sachverhalt aufzuklären, denn mit der Zustimmung dieser beiden Faktoren ist seitens der Arbeitgeber fast jeder Streik streng zu bestehen. Wenn Publikum und Behörden nachsicht üben und die Fristen zur Fertigstellung der Bauwerke freiwillig um einige Wochen verlängern, so wird jeder unbedachte Streik sehr bald sein Ende erreichen. 3) Man muß die Sicherheitsorgane ersuchen, daß sie die ruhigen und friedliebenden Elemente unter den Bau-Arbeitern auch wirklich schützen. 4) Die Arbeitgeber des Baugewerkes in den Nachbarorten müssen rechtzeitig von einem ausgebrochenen Streik mit dem Gesellen in Kenntniß gesetzt werden, die aus den

wart genug, sich in die Fenstervertiefung zurückziehen, um unbemerkt zu bleiben.  
Der Graf trat ein, er sah die Alte ersten Blickes an; dann begann eine leise Unterhaltung, so leise, daß es Fritz, trotz angestrengten Laufens nicht möglich war, auch nur eine Silbe davon zu vernehmen. Vielleicht sprachen sie auch überhaupt nicht, sondern verständigten sich nur durch Gebarden, die allerdings lebhaft und verständlich waren. Keiner von Beiden war übrigens überrascht, den Andern hier zu sehen; es war, als ob zwei Menschen, die täglich mit einander verkehren, an einem Orte zusammentreffen, wohin ihr Beruf sie notwendig führt. Das einzige Zeichen eines besonderen Ausdrucks, den diese Begegnung auf die Beiden hervorrief, war der Ausdruck der Freude, der trotz ihres Ernstes sichtlich in Beider Augen leuchtete.  
Am Schluß ihrer leisen Unterredung deutete die Alte auf das Bett. Er nickte und nun gingen Beide mit langsamen und leisen Schritten, so daß sie fast zu schweben schienen, vorwärts.

Neben dem Kamin, dort im Schatten, des Vorprunghes, rollte die schwarze Heze einen Sad auseinander. Auch diesen mußte sie vorher mitgebracht haben; Fritz wußte genau, daß ein solcher sich nicht im Zimmer befunden hatte.  
Kam hatte der Graf den entfaltenen Sad gesehen, als er in drei Sätzen an das Fritz vorhin verlassene Bett erlitt und setzte sich darauf stumm. Die Vorhänge bewegten sich heftig. Der Körper des Grafen verschwand in den weiten Falten. Fritz sah nur noch das eine Bein, mit welchem er auf dem Fußboden stand. Man konnte denken, hier sollte ein Mord stattfinden.

Jetzt eilte auch die Alte mit dem Sad hinzu, denselben offen haltend. Was aber Fritz aufs Neue mit dem tiefsten Entsetzen erfüllte, war, daß er glaubte auf dem Fußboden einen Blutstrom langsam dem Feuer zuströmen zu sehen.  
Erst später erkannte er seinen Irrthum, es war der Schnee, der sich an den Füßen des Grafen festgesetzt hatte und jetzt in dem warmen Zimmer schmolz. Fritz sah noch auf diesen dunklen Strich, der ihn im ersten Augenblicke zu

Streikorten ankommenden Gesellen nicht in Arbeit zu stellen. 5) Ist in einem Orte ein Streik ausgebrochen, so ist die Heranziehung von fremden Arbeitern zu unterlassen, denn diese Heranziehung erfordert viel Geld und erbittert die friedlichen heimischen Elemente.“ — Zu Punkt 1) haben wir zu sagen, daß Niemand in eigener Sache ein gewöhnlicher Prüfer sein kann und daß die Arbeitgeber fast immer, wie es auch jetzt schon geschieht, die Forderungen der Arbeiter als ungerecht hinstellen werden. — Zu 2) Welche Besse ist in solchem Falle die anfängliche? Natürlich nur diejenige, welche wie die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter als ungerecht erklärt. Ist Selbstverständlich, welche die Interessen der Arbeiter vertritt, ist selbstverständlich zur unanständigen Besse zu rechnen. Welches Publikum aber soll die „anfängliche“ Besse für die Interessen der Arbeitgeber einnehmen? Doch wahrlich nicht das Arbeiterpublikum, welches sich sicherlich zumeist trotz der Bemühungen der arbeitserfreundlichen Besse auf Seiten der Streikenden stellen wird. Und die Behörde? Sie haben sich gar nicht in den Streik selbst zu mischen, sie haben nur bei thatsächlichen Ausschreitungen zu interveniren, so will es das Gesetz. In Deutschland haben wir ja zum Vorgesetzten der Unternehmer die Koalitionsfreiheit. Will die „Baugewerkszeitung“ diese durch ihre Rathschläge außer Kraft zu setzen suchen? Dazu aber hat doch die Polizei keine Befugniß und die genannte Zeitung weder Recht noch Macht. — Zu 3) Das geschieht schon übergenügend und vielfach nicht in gerade geschilderter Weise. — Zu 4) Geschieht gleichfalls schon und ist im Kampfe zwar erlaubt, aber ein brutales Mittel. Nur der Absatz 5 enthält einen verständigen Rath, der aber von den Unternehmern nicht befolgt werden wird, vielleicht — weil er so sehr verständig ist. Im Uebrigen ist abzuwarten, in welcher Weise solche Rathschläge befolgt werden; auf dem Papier nehmen sich dieselben leidlich aus, in die Praxis aber sind sie nicht immer zu überlegen. (Vergl. den Lokalartikel „Jedes Ding hat zwei Seiten“ in der Beilage der gestrigen Nummer. D. Red.)

**Recht verständige Einrichtungen** sind in der Papierfabrik zu Kriebstein in Sachsen getroffen worden. Es werden dort neben ca. 250 Arbeitern ca. 80 Arbeiterinnen beschäftigt. Die Mehrzahl der Frauen wird zum Hadernfortiren verwendet und gestattet hierbei die Art der Arbeit und der dabei eingeführte Akkord, daß die Frauen ihren häuslichen Geschäften nebenher obliegen. Sie haben das Recht, erst um 8 Uhr zur Arbeit zu kommen und dieselbe von 11—2 Uhr auszuweichen, auch gehen sämtliche Frauen Abends 6 Uhr nach Hause, während die Arbeitszeit der Mädchen bis 7 Uhr dauert. Sonst abends wird für alle Arbeiterinnen schon um 5 Uhr geschlossen. Für die noch nicht schulpflichtigen Kinder der Arbeiter besteht ein Kindergarten zur unentgeltlichen Benutzung, in welchem die Kinder die Vor- und Nachmittagsstunden zubringen; über Mittag sind sie zu Hause. Die Arbeiterbibliothek wird auch von den Arbeiterinnen zahlreich benutzt, ebenso haben 63 Arbeiterinnen auf ein Sonntagsblatt abonniert, wofür sie nur ein Drittel des gewöhnlichen Abonnementes zu zahlen haben. Ein ganz unentgeltliches Liefern des Blattes erwies sich als unpraktisch. Wöchnerinnen (Frauen) erhalten neben der vorgeschriebenen Krankenunterstützung in den ersten 3 Wochen 25 M. aus der Fabrikkasse, unter der Bedingung, wenigstens 4 Wochen von der Arbeit wegzubleiben. An der Fabriksparkasse partizipirten am 1. Oktober v. J. die Arbeiterinnen mit einer Gesamtsumme von 5997 M. Die Einlagen werden mit 6 pSt. verzinst und können jederzeit ohne Kündigung zurückgezogen werden, Arbeiter, welche 2 Jahre in der Fabrik arbeiten, erhalten das Schulgeld für ihre Kinder aus der Fabrikkasse, denselben Vorzug genießen auch Wittfrauen.

Auch in Gera haben die Tischlergesellen beschlossen, die Arbeit einzustellen, wenn von den Meistern folgende Forderungen abgeschlagen werden: 1) 10 1/2 stündige Arbeitszeit, 2) 10 M. Lohn pro Woche 14 M., 3) Erhalt der Gesellen im Hause des Arbeitgebers Wohnung und Kost, so daß der Minimallohn nicht unter 7 M. betragen, 4) Ueberstunden und Sonntagarbeit werden extra mit je 10 M. bezahlt, 5) Stückarbeit erhält einen Aufschlag von 20 pSt., 6) bei Akkordarbeit zahlt der Meister einen Abschlagslohn von nicht unter dem Betrage des Minimallohnes. — Da man allgemein annimmt, daß die Meister diese Forderungen nicht bewilligen werden, so macht man sich auf einen baldigen Streik gefaßt.

Die Agitation der Landarbeiter im Gebiete von Mantua hat bedeutende Dimensionen angenommen; große Truppenmassen sind dort hin dirigirt und ungefähr 200 Arbeiter verhaftet worden. Das Land unter der dortigen Landesregierung ist schrecklich, der Lohn erbärmlich, die Ernährung ungenügend, die Wohnverhältnisse traurig. Der Hungertpubus, die Pallagrantheit wüthet gegenwärtig sehr arg. Im Jahre 1839 hatte die Lombardei 2283 Kranken dieser Art, im Jahre 1856 aber 38717 und im Jahre 1879 leider 40833. Die Provinz Brescia hat 178278 Bewohner, unter diesen sind 15000 Pallagranke. Die Provinz Benevento 55983, und hat dort die Zahl dieser Unglücklichen in 2 Jahren um 26000 zugenommen. Die Zahl aller Pallagranke Italiens ist gegenwärtig 104000.

Es erstarren machte, als eine starke Bewegung hinter der Gardine entstand.

Die Alte und der Graf stopften die Bettlucher und die Decken mit der Geschwindigkeit und Hast von Leuten, die große Eile haben bei Ausführung einer That in den Sack. Dann nahm der Graf den unförmlichen Sad über die Schulter und ging nach der Thür. Ein Luchzippel schleppte auf der Erde nach, die Alte folgte, mit der Fadel ihm leuchtend. So ging der Zug zur Thür hinaus über die Galerie und durch den Bogengang.

Fritz Kobdenburgs Beine schwankten unter seinem Leibe, die Kniee schlotterten ihm gegen einander. Er bedurfte aller Anstrengung und aller Willensenergie, um sich von dem gebannten Schreden zu ermannen.

Endlich gelang es ihm, sich aufzuraffen. Keine zwei Minuten waren die beiden wunderlichen Gestalten verschwunden, da hatte Fritz die nöthige Kleidung angelegt, ergriff seine Pelzmütze, nahm seinen Mantel, und schickte sich an, ihnen zu folgen. Eine unverständliche Neugier trieb ihn fort. Durch den Bogengang hindurchschlend, stieg er die steinernen Stufen hinab, die in den Kreuzgang des Schlosses führten.

Schnell durchlief er den Raum, um in den Kreuzgang des Schlosses zu gelangen, als er glücklicher Weise noch zur rechten Zeit eine geöffnete Fallthür zu seinen Füßen bemerkte. Er war oft genug in den Kreuzgang über dem Korridor gekommen, ohne auch nur eine Ahnung zu haben von der Existenz dieser Fallthür. Eine Wendeltreppe führte von hier tief hinab, und am unteren Ende derselben sah er schon das Licht der Fadel, welche sich eben um einen steinernen Pfeiler wandte, kaum noch erkennbar, nur noch ein heller Punkt, so groß war schon die Entfernung.

Fritz stieg die erste Stufe der Treppe hinab; der Schein dort unten biente als Führer. Wüthlich verschwand der Schein. Die finsternen Gestalten hatten den Grund erreicht, er aber setzte seine Entdeckung fort, sich mit der Hand an den Pfeiler haltend.

(Fortsetzung folgt.)

# Theater.

Königliches Opernhaus.

Heute: Gynantbe.  
Morgen: Margarethe.

Königliches Schauspielhaus.

Heute: Die Geier-Wally.  
Morgen: Der Bibliothekar.

Deutsches Theater.

Heute: Die Journalisten.  
Morgen: König Richard der Dritte.

Vereins-Theater.

Heute: Doktor Klaus.  
Morgen: Der Hypochonder.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Großmogul.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Walzerkönig.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater:

Direktion Anton Anno.  
Heute: Zum 24. Male: Der Kernpunkt. Hierauf: Die Schulkreiterin.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:

Heute: Nanon.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater:

Heute: Hurrah Germania!  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater:

Heute: Der fliegende Holländer.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.

Heute: Die Leibrente.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.

Heute: Sulfurina.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Heute: Der Großmogul von Berlin.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine  
**3 neuen Regelbahnen**  
im Galdeschlößchen, Hasenhaide 9a.  
Achtungsvoll

782 Hübner, Bäcker.

## Cigarren- u. Tabak-Handlung von Ferdinand Ewald

(A. B. Brandenburg a. S.)  
BERLIN N., Weinbergsweg 15B.  
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake,  
Cigarretten und Präsent-Cigarren. 719

### Rheinwein.

In Fässchen- und Flaschenfüllung versende ich einen selbst-  
geleiterten guten **Roth- und Weisswein** in reiner  
Qualität bei billiger Berechnung.  
J. Mann, Ober-Ingelheim a. Rh.  
b. Mainz. 548

### Uhren-Fabrik

G. Scharnow

152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz,  
empfehle mein Lager aller Arten Uhren, als  
Gute ged. Silberne 8 M. Gold. Damenuhr v. 25 M. an  
Cylinder-Uhren 8 M. Gold. Herren-Rem. v. 55 M. an  
Neue silb. Cylinder- 8 M. Ein. Zalmi-Ketten v. 2 M. an  
Uhren (abgez.) v. 15 M. an Damen-Ketten mit  
do. Remontoir v. 24 M. an Quaste v. 4 M. an  
Silb. Anker-Uhren v. 25 M. an Eine Cylinder-Uhr  
do. Remontoir v. 35 M. an reinigen 1,50 M.  
Regulator, 14 Z. g. v. 15 M. an Eine neue Feder 1,50 M.  
Gute Schwarzw. u. v. 4,50 M.  
Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste 2 Jahre  
schriftliche Garantie. 910

## Roh-Tabak.

Preiswerthe Sumatra- und Java-Decken, wie billige Um-  
blatt- und Einlage-Tabake empfehlen  
Bergemann & Donisch,  
907 C. Alexanderstr. 8.

### F. Ruhnke, Uhren-Fabrik,

Berlin S., Dresdenerstrasse Nr. 30  
empfehle alle Arten Uhren, Ketten, Schlüssel, Goldwaaren etc.  
Spezialität: Regulatorien 1. Qual. Werke in den ge-  
schmackvollsten Mustern zu Fabrikpreisen unter 5 Jähr. reeller  
Garantie. Theilzahlung ohne Breiterhöhung gestattet.  
Reparaturen gut und billig. 847

## Cigarren und Tabake

eigener Fabrikation.  
Lager echt türk. und russ. Cigaretten, Rauch- und  
Schnupftabak.  
Echter Nordhäuser Kautabak.

### O. Ballmüller u. S. Steinicke Veteranenstr. 28, Tel: Brunnenstraße.

## Wegen Liquidation einer Damen-Mantel-Fabrik

Sind mir zum schleunigen Ausverkauf  
500 St. Pellerinen u Paletots 7 M.  
300 St. Dolmans u. Manteletts 10 Mk.  
zu Haarenswert b. ung. tozigen Preisen übergeben worden.  
Verkaufszeit täglich 9 bis 7 Uhr.  
Rosenthalerstraße Nr. 58 parterre.

## Beschäfts-Eröffnung.

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage ein

## Cigarren- und Tabak-Geschäft

Nannynstraße 51, nahe am Oranienplatz

eröffnet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, reelle Waare preiswerth am Lager zu halten.

Achtungsvoll

Wassili Schmidt

781

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete

## Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)

No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30

empfehle ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfall  
Vorte und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß  
angefertigt** Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.  
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.  
Der Vorstand und Verwaltungsrat

723

### Geschäfts-Prinzip:

Kleiner Nutzen. Großer Umsatz.

## Bei liebe Gustav Schulze

Schuhmachermeister

Oranienstr. 5  
Für schlanken 5



empfehle seine seit 25 Jahren  
von dem größten Theil der Be-  
völkerung Berlins anerkannten,  
bestrennmilchten

## Schuh- und Stiefel-Waaren

zu den solidesten Preisen und bittet alle Freunde und  
Bekannte, sowie eine werthe Nachbarschaft um ihren  
werthen Besuch.

Achtungsvoll

Gustav Schultze.

785

## Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung.  
Ganze Anzüge von 15-50 Mk.  
Sommer-Übersieder von 15-30 Mk. 849  
Hosen von 4-18 Mk.  
Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiedererläufer Rabatt.  
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95.  
Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

## Korbwaaren, Korbmö

sowie Kinderwagen empfiehlt  
795 G. Kissner, Waldemarstr.

## Hut-Fabrik von Herm. K.

109 Skalitzerstr. 109

nabe der Mantuffelstraße  
empfehle alle in dieses Fach einschlagenden  
gütlicher Ausführung und soliden Preisen

(Zweites Geschäft)

Brückenstr. 16, Eckhaus der Köpenicker

unter Leitung meines Bruders

Gustav Ad. Kober

## Erste Produktiv-Genossenschaft Schneider (Eingetragene Genossenschaft)

Berlin S., Kommandanten-Strasse  
**Herren-Garderoben jeder Art**  
werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige  
reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf  
vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit  
solideste Preise garantiert. Der Vorstand  
722 Ed. Siebert, N. Rosenthalerstr.

## Größte Auswahl

## Schuhen und Stiefeln

Bestellungen nach Maß nur reell, solid  
bei C. Wolf, 481

## Kleine und große Vereinsgenossenschaft

auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86.  
Eine Schlafstelle Reichenbergerstr. 167, v. 3 Z.

## August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

## Caffee, Wein und Delicatessen

Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.

## Martin Jankier, Berlin SO., Admiralstraße

am Rottbuser Platz (frühere Linde.)

## Cigarren- u. Tabak-Handlung

### Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake  
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake  
Echt Nordhäuser Kautabak.

## Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik

### Georg Haake,

Verkaufs-Lager **Oranien-Strasse Nr. 85/86.**

Empfehle Möbel, Spiegel und Polsterwaaren zu billigsten Produktionspreisen. — Reine Polsterwaaren  
20 zusammengestellte Wohnungs-Einrichtungen vom Einfachsten bis zum Eleganteren, versende postfrei.





# Vereine und Versammlungen.

Die öffentliche Arbeiterinnenversammlung, welche am Freitag, den 24. ds., Abends nach 8 Uhr, im Saal des Reichstages, von ca. 2000 Personen besucht wurde, war eine der größten Versammlungen der Arbeiterinnen in Berlin. Die Teilnehmerinnen waren von allen Klassen und Ständen, und es wurde eine große Begeisterung für die Sache der Arbeiterinnen beobachtet. Die Versammlung wurde durch die Rednerinnen Frau Singer und Frau Singer, sowie durch die Schriftführerinnen Frau Singer und Frau Singer geleitet. Die Versammlung wurde durch die Rednerinnen Frau Singer und Frau Singer, sowie durch die Schriftführerinnen Frau Singer und Frau Singer geleitet. Die Versammlung wurde durch die Rednerinnen Frau Singer und Frau Singer, sowie durch die Schriftführerinnen Frau Singer und Frau Singer geleitet.

besteuert man auch die Nähfäden noch höher und begehrt hiermit in Wahrheit ein Attentat auf das Wohlsein der Familie. Man giebt sich große Mühe, diesen Zoll zu rechtfertigen, aber alle Argumente halten einer ernstlichen Untersuchung nicht Stand und können blenden, aber nicht beweisen. Eine Aenderung des Reichstagsbeschlusses sei nicht gerade ganz unmöglich, auch die Abstimmung über den Direktorenposten hat ja sehr viel Unfallschancen gesehen. — Das die Frauen sich endlich um ihre Angelegenheiten selbst zu kümmern anfangen, ist sehr an der Zeit, sie werden dann für den Mann nicht länger, wie sonst bisher, ein Hemmschuh sein, sondern sie werden eintreten in Reih und Glied für die solidarischen Interessen der Arbeit. (Lebhafter Beifall.) Frau Cancius: Mit den Vordemern bin ich voll und ganz einverstanden, ich hätte nur gewünscht, daß auch die Verteidiger des Zolls, die Gegner sich hier vor uns mit ihren Gründen eingefunden hätten. — Traurig, unglücklich ist die Lage der arbeitenden Frau. Unsere Kinder verkommen und sterben hin, wenn auch Mann und Frau unangesehnt thätig sind. Unsere geringe Bildung macht man uns zum Vorwurf, aber wenn sollen wir lernen und was lernen wir? Im täglichen rohen und erbittertem Kampfe ums Dasein, in der bedrückenden Rente von Mühsal und Entbehrungen stumpft sich der Geist der arbeitenden Frau allmählich ab, nur ihre Arbeit kennt sie noch und sie verliert fast ganz das Interesse an Mann und Kindern. Kann eine solche Frau ihre Kinder erziehen? Man sollte die alten Lasten von unseren Schultern nehmen, nicht neue auflegen. Bei jedem Bißchen, den wir in den Mund stecken, zahlen wir Steuern. Ich wende mich an die Ehre und an das Gewissen eines jeden Volksvertreters, daß er aus allen Kräften sich bemüht, die Notlage der arbeitenden Bevölkerung zu bessern. Nicht neue Steuern sollen von den Armen, sondern Luxussteuern von den Reichen erhoben werden. — Frau Fortong empfiehlt ebenfalls die Unterzeichnung der Petition an den Reichstag in warmen Worten. — Fr. Wabnitz: Die liberale Presse sucht die Bestrebungen der Arbeiterinnen in nichtswürdiger Weise lächerlich zu machen und den erlogenen Berichten öffnet sie bereitwillig ihre Spalten. Die liberale Presse begreift gar nicht, wie in uns der Ehrgeiz fahren könne, in den Reichstag zu wollen. — Wir wären ja schon darin! — Als Scheuerfrauen nämlich! — Nun, ich will das Wort gelten lassen: möge die deutsche Arbeiterin als Scheuerfrau immerhin thätig sein, wir wollen und werden Noth und Glend, Schande und Erpressung aus dem Bande hinausjuchern wissen! Die liberale Presse hegt das Volk auf. Aber das Volk liebt das Gesetz, wenn das Gesetz Liebe zum Bolle zeigt. — Frau Staegemann führt ebenfalls Beispiele von Verlogenheit und versteckter Denunziation an, mit der gewisse Blätter, die sich liberal nennen, die Berliner Arbeiterinnen-Bewegung bedrücken. Die konservativen Blätter seien allerdings kein Haar besser. Trotzdem würde die Nothwendigkeit der Vereinigung bald von allen Frauen begriffen werden. Reichstagsabgeordneter Ricker: Ich würde nicht das Wort genommen haben, wenn ich nicht in so starker Weise provoziert worden wäre, durch die Ansprachen der Herren Vordemern und die Ausführungen der Damen, die zuletzt gesprochen haben. Wir sind durchaus nicht Gegner Ihrer Bestrebungen, geehrte Damen, ganz im Gegentheil. Wir folgten einer Einladung der Enderuserin und kamen hieher, um zu lernen, nicht um Sie zu belehren. Wir wollten uns an einer Selbstbeurteilung des Bolles erfreuen und dachten nicht, daß eine agitatorische Verwerfung der Versammlung, die sich gegen uns richtet, beabsichtigt sei. Wir wollten das hervorheben, worin wir einig sind. Sie können uns nicht für die ganze liberale Presse verantwortlich machen; übrigens werde ich meinen ganzen Einfluß geltend machen, daß derartige Artikel gegen Ihre Bestrebungen unterbleiben; ich misbillige ein derartiges Vorgehen entschieden. Ungefährlich ist mir das Verbot der vorigen Arbeiterinnen-Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes. Das ganze Vereinsgesetz, das heute die Frauen auf eine Stufe mit Schülern und Lehrlingen stellt, bedarf einer Revision in dieser Hinsicht. Aber derartige Ziele müssen vorläufig noch zurücktreten, denn jetzt steht der Kampf gegen die Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse des Volkes im Vordergrund. Wir stehen hier auf einem Boden mit der Sozialdemokratie und wir begründen sie als Kampfgenossen, wenn es gilt den Brotpoll u. s. w. abzuwehren. Erlauben Sie nicht im Kampfe gegen den Nähgarnzoll, protestieren Sie, dann wird Ihre Stimme gehört werden. Die Gesetze eines Bolles sind so gut oder so schlecht, als das Volk es verdient. (Beifall.) Reichstags-Abgeordneter Singer: Es ist mir unangenehm, wie der Abg. Ricker in ein solches Erstaunen über die Wirkungen des Sozialistengesetzes gerathen kann, er gerade, der das Gesetz mit hat machen lassen, sollte die Konsequenzen zu ziehen wissen: sein Erstaunen ist das Eingeständnis, daß das von ihm mit verfaßte Ausnahmengesetz nichts taugt. Uebrigens sind Herren von der deutschfreisinnigen Partei nicht provoziert worden: die Rednerinnen wußten sehr wohl, daß die Liberalen gegen den Nähgarnzoll gestimmt haben, die Konservativen und das Centrum waren mit den Gegnern gemeint. — So sehr ich mich nun über die Betonung gewisser gemeinsamer Ziele freuen habe, so sehr muß ich mich dagegen verwahren, daß hier etwa das Verbrüderungsgebet mit der deutschfreisinnigen Partei gefeiert werde. Wir gehen zusammen, wo wir zusammengehen können. So im Kampfe gegen die Brotpöle. Aber wir haben selbst hierin schlechte Bundesgenossen bei den Deutschfreisinnigen: denn als wir ihnen anbieten, gemeinsam hier in Berlin große Volksversammlungen gegen die Getreidezölle einzuberufen, haben sie abgelehnt! — Ich habe diese Versammlung als neutrales Feld betrachtet, wenn Jemand proponierend war, so war es Herr Ricker. Um zu der Nähgarnzollfrage zurückzukommen, so bleibt noch nachzutragen, daß da die Nähgarne nur gespult in den Handel kommen, die werthlose Holzrolle als Nähfaden verzoilt wird und den Zoll um 38 pCt. bis 50 pCt. erhöht. Ein ähnlicher Umstand hat aber genügt, um die schutzöllnerische Wehrheit zur Ablehnung eines Bolles eines Bolles auf Austern zu veranlassen, der auf 100 Mark erhöht werden sollte. Da aber die Schalen, wie ein nationalliberaler Abgeordneter entdeckte, unmöglich verzehrt werden können, in Folge dessen auch nicht als „Austern“ zu verzoilen sind, nahm man Rücksicht darauf und setzte den Zoll auf 50 Mark herab. Beim Nähgarnzoll scheint man aber allerdings der Ansicht zu sein, daß die Holzrollen mitverzehrt werden. — Abgeordn. Ricker. In einer politischen Diskussion werden Sie mich nicht zwingen; lediglich aus Rücksicht auf die Damen (Zwischenruf: Aha! Sozialistengesetz) schweige ich, nur konstatieren will ich, daß ich gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes gestimmt habe. (Abg. Singer: Aber bei der Einführung.) Ich sage Ihnen noch einmal, ich folge Ihnen hier auf kein politisches Gebot. (Unruhe. Einzelner Zwischenruf: Dann Schluss.) Von der Weigerung, hier in Berlin gemeinsam mit Ihnen Versammlungen gegen den Getreidezoll zu veranstalten, weiß ich nichts; ich war zu der Zeit gar nicht in Berlin. Ich kann die Behauptungen des Herrn Singer (Unruhe) also nicht beantworten. (Große Unruhe.) — Frau Dr. Hofmann ersucht, derartige Auseinandersetzungen möglichst zu vermeiden; sie könne auch in Anbetracht der vorgezeichneten Zeit keinem Redner mehr hierzu das Wort geben. Nachdem noch der Abg. Pöwe, der als letzter Redner eingeleitet ist, die notwendige Hervorhebung solcher Differenzpunkte in dieser Versammlung bedauert, erfolgt nach einstimmiger Annahme der obenmitgetheilten Resolution um 11 1/2 Uhr der Schluss der Versammlung.

Die öffentliche Arbeiterinnenversammlung der Metallarbeiter Berlins fand am Donnerstag Abend in Kellers Lokal, Andreasstraße 21, unter dem Vorsitz des Herrn Gantner statt, um einen vom Referenten der Einundzwanziger-Kommission, Herrn Frey Gördt, zu erhaltenden Bericht über die Kommissionsarbeiten und die bisher erzielten Resultate zu vernehmen, sowie über „Stellungnahme der Berliner Metallarbeiter zur Vereinstellung der Metallarbeiter Deutschlands zu diskutieren.“ Der Vorsitzende, Herr Gördt, eröffnete die Versammlung mit einigen einleitenden Worten über den Zweck derselben. Referent Gördt verbreitete sich hierauf zunächst über die bekannten Zwecke und Aufgaben der Allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Vereinigung auf Grund des in Betreff beschlossenen Status, sowie über die Vorgänge einer großen einheitslichen, streng zentralisirten, alle Metallarbeiter ohne Unterschied der Branchen umfassenden Organisation. Derselbe sei sowohl in rein gewerkschaftlicher, als auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht weit mehr geeignet, Bedeutendes zu leisten und unanfechtbar ihre Ziele verfolgen zu können als viele lokale Branchen- oder Fachvereine, denen seitens der Behörden der Anschluß an einen gemeinsamen Verband vielfach unmöglich gemacht werde, weil jene (die Behörden) sie als politische betrachten und behandeln zu sollen glauben und unsere unfreie Vereinsgesetzgebung die politischen Vereinen verbieten, miteinander in Verbindung zu treten. Letzteres aber müßten die Branchen- und Fachvereine unbedingt thun können, wenn sie ihre gewerkschaftlichen Zwecke erfüllen sollen. Sodann verwies der Referent auf die bekannten seitigen Ergebnisse der Zentralisationsbestrebungen in Berlin, auf die Bildung von vier, nach den Stadtbezirken begrenzten (allgemeinen) Mitgliederclubs (Berlin I oder Nord, Berlin Süd, Berlin Ost und Berlin West) und von einer Mitgliedschaft der Former („Freie Vereinigung“), also fünf Mitgliederclubs, denen zweifellos bald noch mehrere folgen würden. Besonders erfreue sich, wie der Referent auf seiner jüngsten Agitationsreise sich überzeugt habe, die Vereinigung der deutschen Metallarbeiter in ganz Süddeutschland der allgemeinsten Anerkennung, so daß sich bereits in den meisten Städten mit Metallindustrie Mitgliederclubs gebildet. Schließlich forderte der Redner noch ganz besonders die im Osten Berlins wohnhaften Metallarbeiter auf, die Vergrößerung ihrer Mitgliedschaft (Berlin O) sich recht angelegen sein zu lassen. In der anmuthigen Diskussion entspann sich hauptsächlich zwischen dem Vorsitzenden Gantner, sowie dem Medaillenträger Krohm einerseits und dem Referenten Gördt andererseits eine Kontroverse über die Vereinigung der Metallarbeiter bezüglich des Zweckes der heutigen Versammlung und die dementsprechende Aufgabe ihres Referenten. Nach Ansicht des Vorsitzenden hätte der Referent, mit dessen Ausführungen er abgesehen von prinzipiell ganz übereinstimmender, mehr ein vollständiger, ausführlicher Kommissionsbericht erstatten und dabei auch die Auffassung und das Verhalten der Kommissions-Minorität darlegen und nicht ignorieren sollen, daß bei Ausführung des Kommissions-Majoritäts-Beschlusses sich gezeigt habe, daß ein beträchtlicher Theil der Berliner Metallarbeiter sich nicht in Uebereinstimmung mit der Kommissions-Majorität befindet. Herr Krohm giebt seinem bekannten Standpunkt Ausdruck, daß die Kommission durch die in der allgemeinen Metallarbeiter-Versammlung in der Tonhalle gefaßte Resolution ein imperatives Mandat erhalten habe, über welches die Majorität der Kommission jedoch hinausgegangen sei und so weiter. Referent Gördt rechtfertigt sein Verhalten damit, daß er die heutige, nur schwach besuchte Versammlung nicht für geeignet gehalten habe und halten könne, der Bestimmung zu sprechen, welche ihr der Vorsitzende zuerkennen will. Es müsse unbedingt noch einmal in ein großes, mehr im eigentlichen Centrum der Stadt gelegenes Lokal eine große allgemeine Metallarbeiter-Versammlung zu jenem Zwecke einberufen werden. Einen derartigen Antrag stellte auch Herr Uehring, der auch beantragte, von den vier Mitgliederclubs einen aus acht Mitgliedern bestehenden Zentralvorstand für Berlin zur Leitung der Geschäfte wählen zu lassen; doch zog er diesen Antrag zurück, nachdem Herr Krohm nachgewiesen hatte, daß derselbe nach dem Statut der Allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Vereinigung absolut unzulässig. Ueberhaupt wurden alle sonstigen Anträge zurückgezogen und stimmte man schließlich nur über eine Resolution ab, welche den Beitritt zu einer der bestehenden Mitgliederclubs der Metallarbeiter-Vereinigung dringend empfiehlt. Derselbe gelangte einstimmig zur Annahme.

Den Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse der Drechsler und Berufsgenossen (C. S. 48) zur Nachricht, daß von Sonnabend, den 25. d. M., die wöchentlichen Beiträge nach dem neuen Statut erhoben werden und zwar: In der 1. Klasse 55 Pf., in der 2. Klasse 45 Pf., in der 3. Klasse 40 Pf., in der 4. Klasse 35 Pf., in der 5. Klasse 20 Pf.; bei einer Krankenunterstützung in der 1. Klasse 18 M., in der 2. Klasse 16 M., in der 3. Klasse 14 M., in der 4. Klasse 12 M., in der 5. Klasse 7 M., 50 Pf. Den Krankenschein erhalten die Mitglieder in Erkrankungsfällen bei folgenden Herren: 1. bei Schmidde, N. Veteranenstr. 11, Mittags 12—1 Uhr, Abends 7—8 1/2 Uhr; 2. bei Schiefe, S. Schleiermacherstr. 5, Mittags 12—1 Uhr, Abends 7—8 1/2 Uhr; 3. bei Keller, 80. Stallgerstraße 63 und 64, Abends 7—8 1/2 Uhr; 4. Die Bahnhofsunterstützung sind Sonnabends Abends von 7 1/2—10 Uhr geöffnet auf folgenden Stellen: N. Kl. Hamburgerstr. 27, Ecke der Elbseifenstraße; N. O. Gollnow- und Weinsiraken. Ecke bei Blumberg; O. Andreasstr. 44 bei Wirsing; S. Stallgerstr. 41/42 bei Schwarz; S. W. Mittenwalderstr. 57 bei Schudert; 80. Stallgerstraße 65 bei Kunske; 80. Reichsbergerstr. 24 bei Schröder; 80. Raunynstr. 76 bei Ehrlich; C. Fischerstr. 24 bei Gerike. Dasselbe werden neue Mitglieder stets aufgenommen.

Der Unterstützungsverein der Buchbinder und verw. Berufsgenossen hält am Montag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 75, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Wahl einer laut Kongressbeschlusses zu wählenden Preis-Kommission für das Verbandsorgan. Ferner: Ersatzwahl für den Vorstand und Anträge Rehnert, Nischke und Troelt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Die Auszahlung an die streikenden Tischler findet am Montag, den 27. April c. Vormittags von 9 Uhr ab statt. Für diejenigen Kollegen, die am Montag ihre Arbeit wieder aufnehmen, ist die Einrichtung getroffen, daß dieselben ihre Unterstützung von 12 Uhr ab entgegen nehmen können. Am Montag, den 27. April, Abends 8 Uhr, findet eine Versammlung für den Süd-Osten bei Wobohaupt, Wandlauerstr. 9 statt und werden hierzu besonders die Kollegen der „geschweiften Branche“ eingeladen. Gleichzeitig findet eine Versammlung im Norden statt. Das Lokal wird durch Anschluß an den Säulen bekannt gemacht.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler hält am Montag, den 27. April, Abends 8 1/2 Uhr, Raunynstraße 44, eine Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Beschluß über die Unterstützung streikender Kollegen. 2. Regelung der Bibliothek und Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verw. Berufsgenossen Deutschlands (C. S. 32, Hamburg), örtliche Verwaltungsstelle Berlin, hält am Montag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, in „Keller's Salon“, Kommandantenstraße 71/72, eine Mitgliederversammlung ab. Bei der großen Wichtigkeit der Tagesordnung (1. Anträge und 2. Delegationen zur bevorstehenden Generalversammlung in Kassel, am 2. Juni d. J.) bittet der Ortsvorstand um zahlreichsten Erscheinen der Mitglieder.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen (Offenbach). Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gemacht, daß Sonntag, den 26. April, Nachmittags 3 Uhr, Kommandantenstr. 72 eine Mitglieder-Versammlung stattfindet. Tagesordnung: Wahl des Kassirers. Verschiedenes. — Die Mitgliederbücher sind vorzulegen.

